

STREIFLICHT

Lügen, um die Hoffnung nicht zu verlieren

«Endstation Sehnsucht» von Tennessee Williams wurde 1947 uraufgeführt, hat aber nichts an Aktualität verloren. Am Samstag fand die beeindruckende Premiere des Stücks in der Klibühni in Chur statt.

Von Cornelius Raeber

Wie aus einem anderen Leben, aus einer anderen Zeit, drängt sich die verzweifelte Blanche (Rebecca Indermaur) in das Leben ihrer jüngeren Schwester Stella (Caroline Betz) und nimmt sie sofort in Beschlag. Die vermeintlich noble Blanche zeigt sich schockiert über das einfache und rohe Leben, das Stella in New Orleans lebt, und konfrontiert sie mit dem «alten» Leben im Stammhaus, dem Stella vor einigen Jahren entflohen ist. Gründe für ihr plötzliches Auftauchen liefert Blanche genug, nicht alle entsprechen der Wahrheit.

Hohe Intensität

Von Anfang an lebt die Aufführung von einer sehr hohen Intensität und schauspielerischer Präsenz. Das Wiedersehen der beiden Schwestern und der Streit um die Schuld des Niedergangs des Familienguts, das bezeichnenderweise «Belle Rêve» heisst, war ein erster Höhepunkt der Inszenierung. Mit dem Auftritt des ordinären und gewaltbereiten Stanley Kowalski (Manuel Löwensberg), dem polnischstämmigen Ehemann von Stella, spitzt sich die Situation zu und das Ringen zwischen Blanches Illusionen und der Realität von Stellas Leben akzentuiert sich. Von allem An-



Die von Christoph Gantert eingebauten Instrumentalpassagen und Musikstücke haben viel zur Dynamik von «Endstation Sehnsucht» beigetragen. (Foto Daniel Rohner)

fang an sind sich Blanche und Stanley spinnefeind und lassen kaum eine Gelegenheit aus, sich gegenseitig zu demütigen und zu verletzen. Mittendrin in diesem Kampf der Eitelkeiten steckt die schwangere Stella, hin und her gerissene zwischen ihrer Vergangenheit und der Zukunft mit ihrer Familie. Es gelingt ihr nicht, die verhärteten Positionen aufzuweichen und die beiden Seiten einander zugänglich zu machen.

Keiner der Protagonisten ist bereit, über seinen eigenen Schatten zu springen, Vorurteile aufzugeben oder allenfalls dem Gegenüber zu verzeihen. Alle verharren stur in ihren Positionen – als Gefangene ihrer Herkunft. Auch der sensible Mitch (Peter Neutzling), ein Armeefreund von Stanley, der um Blanche wirbt, lässt sie fallen, als er von ihrer flatterhaften Vergangenheit erfährt. Er bezeichnet

sie als nicht achtbar, obwohl sich Blanche gegenüber Mitch öffnet und sich die beiden gegenseitig brauchen würden. So kommt es, wie es kommen muss. Das Lügengebäude der seit ihrer Jugend traumatisierten Blanche fällt zusammen und sie wird von ihrer Vergangenheit eingeholt. Stanley wird ihr Henker, wie sie es selber voraussah. Aber auch für Stella und Stanley ist nichts mehr wie früher. Der Besuch von Blanche hat ihr Leben verändert.

Starke Schauspieler

Starke schauspielerische Leistungen machen dieses unvermindert aktuelle Stück im Spannungsfeld zwischen persönlichen Eitelkeiten und dem Aufeinandertreffen verschiedener Lebensauffassungen zu einem eindrucklichen Theaterabend. Sprachsicher, ausdrucksstark, aber auch mit

Witz spielen sich die Profis durch die rasanten Dialoge. Schwierig für die wenigen Laienschauspieler, auf diesem Niveau zu bestehen. Wie geschaffen für die Inszenierung dieses amerikanischen Stücks aus den 40er-Jahren ist der Hof der Klibühni. Optimal hat Regisseur Marco Luca Castelli die verschiedenen Räumlichkeiten des Höfli für eine dynamische und intensive Aufführung genutzt, die keine Längen kennt. Viel beigetragen zu einer atmosphärisch dichten Stimmung haben auch die von Christoph Gantert eingebauten Musikstücke und Instrumentalpassagen. Gantert selbst spielt Steve Hubbel, einen Nachbarn und Freund von Stanley.

Weitere Aufführungen: 14. bis 18. und 21. bis 25. September jeweils um 20.30 Uhr in der Klibühni, Chur.